Schillers letzte Nacht in Mannheim

Autor(en): **Bretschen, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573387

Nutzungsbedingungen

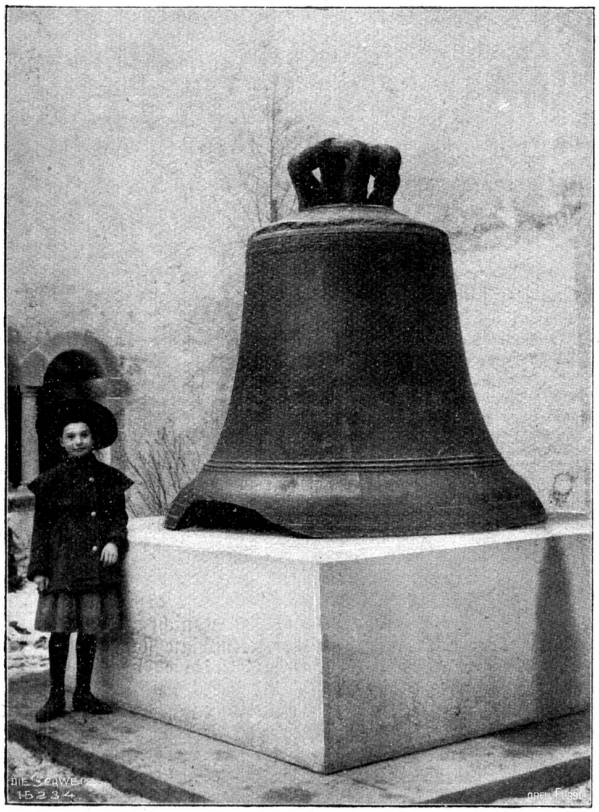
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Schillerglocke zu Schaffhausen.

gingen. Prof. J. R. Rahn machte den Vorschlag, die Glocke auf einen einfachen Vierkant aufzustellen, „derselbe übe den Eindruck ansprechender Einfachheit und sicheren Lagers aus“. Prof. E. Haug beantragte, sie in dem vom Kreuzgang umrahmten, außer Dienst gestellten Junkertotengarten zu plazieren und zwar nicht auf einem Sockel, sondern ohne alles Arrangement, gleichsam als wäre sie da hineingefallen; die wildwachsende Vegetation müßte sie mit der Zeit umranken — ein Zeuge der Vergessenheit, umweht vom Hauche der Vergänglichkeit. Die Glocke für sich als Sehenswürdigkeit auszustellen, habe keinen Zweck; jede Glocke würde sich auf einem hohen Sockel schlecht ausnehmen und ein sinnloses Denkmal sein, die Schillerglocke um so mehr, als sie sich zu einem Prunk- und Schaustück keineswegs eigne, da sie als Glocke nicht sehr kunstvoll und eigentlich keine direkte Schillerreliquie sei; von einer Inschrift sei abzusehen, sie möge ohne solche zu dem sprechen, der ihre Sprache versteht, und man hüte sich davor, sie zu einem Objekt zu machen, zu dem jeder geistlose Baedekermensch rennt. Kunstmaler Richard Amsler schrieb in seinem Gutachten, in dem er sich mit Professor Rahn für den Sockel ausspricht: „Der Sockel soll die Glocke nicht nur höher stellen, sondern er soll in dem Beschauer in erster Linie das Gefühl erwecken, daß die ganze schwere Masse der Glocke wirklich darauf ruhe und daß er eigentlich nur zu diesem und keinem andern Zweck errichtet worden sei; die Glocke soll mit ihrem Träger eng und harmonisch verwachsen sein. Es soll dem Ganzen eine monumentale, nur durch die harmonische Einfachheit wirkende Gestalt gegeben werden.“ Schließlich sei noch ein gemeinschaftliches Gutachten der Kunstmaler Amsler und Sturzenegger erwähnt, in welchem diese sich gegen die von Professor Haug beantragte Aufstellung im Totengarten wenden und noch beifügen, daß die Glocke vor Witterungseinflüssen nicht geschützt werden müsse, da die mit der Zeit sich darüber bildende Patina nur verschönernd wirken könne. Auch diese beiden Experten wiesen die Anbringung einer Inschrift zurück, da eine solche stets den Charakter einer Etikette trage.

Der Stadtrat entschied sich schließlich für den breiten und niedern Granitsockel, und was den Ort der Aufstellung anbelangt, für jenen stillen und abgelegenen Winkel zwischen Kreuzgang, Münster und St. Annakapelle, wo sie heute steht und wo sich der Beschauer, fern vom Getriebe der Straße, ungestört seinen Betrachtungen hingeben kann.

Es war am 21. Oktober 1904, als man die Glocke auf ihren heutigen Standort brachte, auf jenen hundertachtzig Zentner schweren Block aus Versascener Granit, wo sie, hoffen wir, stehen bleiben wird, solange die Menschen das „Lied von der Glocke“ kennen. Zwar ist ihr Mund verstummt; aber für den Pilger, der zu ihr wandert, hat sie trotzdem noch eine Sprache, eine bedeutungsvolle, heute und in alle Ewigkeit!

Jean R. Frey, Schaffhausen.

Schillers letzte Nacht in Mannheim

(April 1785).

Schillers Genius als Traumerscheinung zu dem schlummernden Dichter:

Ja, schüttle nur den Staub von deinen Füßen
Und kämpf' es durch, schon bricht herein das Licht!
Von fernen Gipfeln sieh's verheißend grüßen,
Dein guter Genius, er verläßt dich nicht!
Zu neuen Ufern will's den Schwimmer tragen
Auf Wohllautsfluten, morgenrotumsäumt;
Verstummt das Sorgenlied, des Herzens Klagen,
Der Traum der Schmerzen ist zu End' geträumt.

Nicht irgend ein Minister sollst du werden
In eines kleinen Fürsten ‚Musterstaat‘;
Dir winkt das Größte, Herrlichste auf Erden:
Ich seh' ein Volk, das huldigend dir naht.
Ein Fürst du selbst im Weltenreich der Geister,
Regierst du alle Herzen immerdar,
Die deutsche Jugend kennt nur einen Meister:
Friedrich von Schiller ist's im Lockenhaar!

Und ist der Lorbeer welk, so wird erglänzen
Des Ruhmes Sternenkron' auf deinem Haupt;
Die Nachwelt wird dein Bild mit Blumen kränzen,
Weil an der Menschheit Würde du geglaubt.
Von Schillers Namen Geisteskraft und Segen
Wird ausgehn überall, wo du im Haus,
Und wo, wie du jetzt, wund von Schicksalsschlägen,
Ein armer Dichter späht nach Hilfe aus,

Wird ihn dein Name aus der Not erretten:
So wirkst du Gutes ewig, tausendfach!
Drum auf, zerbrich die letzten Sorgenketten,
Ruf' rings im Land die schlaffen Geister wach!
Die Donner schweigen, und die Schatten weichen,
Ein Lied der „Freude“ bald den Busen schwellt!
Ich seh' den Kranz, und du wirst ihn erreichen!
Auf, rette dich! — Du rettest eine Welt!

Alfred Beetschen, Berchtesgaden.

Uferlandschaft mit Fischer.

Nach dem Gemälde von Gottfried Keller (1819—1890)
im Besitz der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Künstlergütli zu Zürich.